

# Mittheilungen

des

## historischen Vereines für Krain

im August 1857.

Redigirt vom Vereins-Secretär und Geschäftsleiter

**Ethbin Heinrich Costa,**

Doctor der Philosophie und der Rechte.

### Die Bischöfe von Aemona \*).

Von Peter Hisinger.

(Vorgelesen in der Monats-Versammlung.)

#### I. Artikel.

##### Vorbemerkungen.

Die Provinz Krain mit den in ihr begriffenen Landstrichen hat in ihrer alten und theilweise auch in ihrer mittlern Geschichte gleich andern Provinzen das Mißgeschick, daß Vieles durch die Umbilden der Zeit und durch die Gleichgiltigkeit früherer Geschlechter in Verlust und Vergessenheit gerathen, Vieles wieder durch unverbürgte Sagen und unbegründete Annahmen entstellt und verdunkelt worden. Ueberdies hat sie das besondere Unglück, daß gar Manches von deren Alterthume durch Fremde für andere Provinzen in Anspruch genommen worden, und daher neuerdings als ein Eigenthum dieser Landschaft erwiesen werden muß. Vor Allem ist dieß der Fall mit Aemona, welches die erste und wichtigste Stadt der Gegenden Krain's in der Vorzeit war, wie es das an dessen Stelle stehende Laibach in der Neuzeit ist. Man wollte es in den zwei letzten vergangenen Jahrhunderten mit seiner ganzen geographischen Lage, seiner ganzen politischen und kirchlichen Geschichte einerseits nach dem istrianischen Cittanova, anderseits nach dem friaul'schen Gemona versetzen. Daher fand sich einstens Dr. Schönleben bemüßiget, in einer eigenen Abhandlung die Stadt Aemona mit aller Gelehrsamkeit für Krain zu vindiciren, in welchem Bemühen ihm Valvasor nachfolgte; später waren noch Einhart und Dr. Richter veranlaßt, das dießseitige Aemona von dem für Istrien und Triaul bean-

spruchten durch genaue Erläuterungen zu unterscheiden <sup>1)</sup>. Die gründliche Geschichtsforschung der neuesten Zeit hat das ehemalige Dasein der alten Stadt und nachmaligen römischen Colonie Aemona, welche ursprünglich zu Pannonien und später zu Italien gezählt wurde, und an der Stelle des heutigen Laibach gelegen war, nun auch in den Nachbarlanden zur Anerkennung gebracht, und läßt in Folge dessen derselben Alles gelten, was die griechischen und römischen Schriftsteller von der also benannten Stadt erzählen. Der gelehrte Historiker des Küstenlandes, Dr. Randler, unterscheidet in seinen Abhandlungen das pannonische, im Saveboden bestandene Aemona, Pannoniae civitas, Emona saviana, mit besonderer Hervorhebung von dem am istrianischen Meeresstrande gelegenen Aemonia, Emonia istriana, und findet in der friaul'schen Landschaft nur ein alterthümliches Glemona und kein Aemona <sup>2)</sup>. Allein eine kirchliche Geschichte wird dem in Krain bestandenen Aemona häufig noch gegenwärtig bald ganz, bald nur theilweise abgesprochen, indem man die betreffenden Bischöfe entweder gar nicht gelten läßt, oder völlig andern Städten zueignet, oder nur eines Theils zum pannonischen Aemona, andern Theils zum istrianischen Aemona zählt <sup>3)</sup>. Es liegt im Interesse der Landesgeschichte von Krain, eine neue Untersuchung über das einstige Dasein der Bischöfe von Aemona anzustellen, und dieß umsomehr, als bisher in dieser Frage manches mit Recht hieher Bezüglliche noch nicht berücksichtigt, dagegen manches weniger Zugehörige oder nur Muthmaßliche aufgenommen wurde.

\*) Dieser Aufsatz nimmt auf die neueste Literatur, insbesondere unseres istrischen Nachbarlandes, keine Rücksicht, und sucht seinen Gegenstand durch quellenmäßige Erörterung und eine genaue, prüfende, aber nicht bloß negierende Kritik zu einem Abschlusse zu bringen. Nach den vorliegenden Forschungen des für unsere Landesgeschichte so verdienstlichen Verfassers ist das weitere Ableitern der Ansichten Schönleben's und Valvasor's eine Unmöglichkeit geworden.  
Ann. d. Red.

<sup>1)</sup> Dr. Schoenleben *Aemona vindicata*, theils für sich, theils mit dessen *Apparatus Carnioliae* verbunden; Valvasor, *Chre des Herzogthums Krain*, V. Buch, S. 232 ff.; Einhart, *Versuch einer Geschichte von Krain*, I. Bd., S. 191; Dr. Richter, *Geschichte der Stadt Laibach* (*Archiv für Landesgeschichte von Krain*, II. III. S. 144).

<sup>2)</sup> *Zeitschrift L'Istria*; *Indicazioni per riconoscere le cose storiche del Litorale*.

<sup>3)</sup> Vergl. *Mhr. Blatt* 1836, Nr. 37 und 38; *L'Istria* 1850, Nr. 50; Dr. Randler *Indicazioni*, und besonders die Schrift: *Pel fausto ingresso di Monsignor Ill. e Rev. D. Bartolomes Legat, vescovo di Trieste e Capodistria*.

1) Hatte Aemona jemals eigene Bischöfe? Zur Beantwortung dieser Frage ist wegen der Beschaffenheit entgegenstehender Meinungen zuerst zu erörtern, ob das innerhalb Krain's bestandene Aemona geeignet war, als der Sitz eines Bischofes vor andern, mit demselben um diese Ehre streitenden Städten vorzugsweise angenommen zu werden. Das besprochene, an der Stelle des heutigen Laibach bestandene Aemona war eine alte Stadt, wie es auch, abgesehen von der Jasons-Sage, die griechischen und römischen Geschichtschreiber bestätigen; es war später eine bedeutende römische Colonie, wie man aus den ausgedehnten, noch vorhandenen Mauerresten und aus den vielen aufgefundenen Alterthümern und Inschriften urtheilen kann; dazu war es ein vorzüglichlicher Waffenplatz und Operationspunkt für die Kriege der Römer gegen die Barbaren an der mittlern und untern Donaugrenze, da sich die von Aquileja über die julischen Alpen kommende Heeresstraße daselbst nach verschiedenen Seiten theilte; endlich war es der wichtigste Ort in dem von Pannonien und Noricum abgerissenen und zu Italien geschlagenen Landestheile, welcher in der Folge wegen seines Anschlusses an die Landschaft Karnien den Namen Carniola, Klein-Karnien, erhielt und den Grund zur Bildung der heutigen Provinz Krain darbot \*). Bei solcher Beschaffenheit der Stadt und bei der nahen Verbindung mit Aquileja konnte es nicht ausbleiben, daß die Kunde des Christenthums sich frühzeitig dahin verbreitete, und Aemona konnte wohl auch eine von jenen Städten gewesen sein, wohin der hl. Hermagoras, ein Schüler des hl. Marcus und erster Bischof von Aquileja, nach dem Zeugnisse alter Acten, Priester und Diacone zur Verbreitung des Evangeliums absendete †). Und als später in mehreren der näher gelegenen größern Städte, wie Siscia, Petovio, Tiburnia, selbst Celeja und Senia, bischöfliche Sitze errichtet wurden, konnte Aemona immerhin in die Reihe solcher Städte gezählt werden, und erhielt die näher an Aquileja gelegenen istrianischen Städte Tergeste, Parentia und Pola, wie es allen Anschein hat, erst später eigene Bischöfe, so war Aemona dagegen, wo nicht bedeutender, so doch von Aquileja entfernter, um bereits schon früher mit einem eigenen Oberhirten theilhaft zu werden.

Im Vergleich mit diesem pannonischen Aemona war das istrianische Aemonia nur eine bedeutend kleinere und spätere römische Colonie, von welcher sich an der Stätte von Citanova mehrere alterthümliche Reste und Inschriften erhalten haben; sie besaß nur ein geringes Colonialgebiet, und gehörte zur Tribus Pupinia; ihr Name ist auf keinem dortigen Römersteine, bei keinem alten Schriftsteller und in keinem römischen Itinerarium verzeichnet, sondern mag sich nur durch anderwärtige Ueberlieferung erhalten haben;

\*) Vergl. Mittheilungen 1856, S. 14 und 29; Dr. Richter, Geschichte der Stadt Laibach (Archiv II. III. S. 141 ff.).

†) Post haec ad civitatem Tergestinam presbyterum et diaconum direxit, et per alias civitates idem faciebat sc. Hermagoras. (Acta Sanctorum ed. Bolland. m. Julio d. 12.)

nur die Peutinger'sche Tafel läßt an der Stelle von Citanova ein altes Quaerum oder Silvum vermuthen; Guido von Ravenna, gewöhnlich unter der Benennung Anonymus Ravennatensis angeführt, zählt unter andern eine Stadt Neapolis daselbst auf. Auf einem Römersteine zu Parenzo liest man wohl die Inschrift:

C. PRAECELLIO C. FILI. PAP. . . .  
PATRONO SPLENDIDISSIMAE COLONIAE AQVIL.  
ET PARENTINORVM ET OPITERGINOR. ET  
HEMONENS. ORDO ET PLEBS PARENT.

aus welcher Inschrift der Name für das istrianische Aemonia hervorleuchten soll †). Allein das Wort HEMONENS. kann ebenso gut vom pannonischen Aemona verstanden werden, da dieses in späterer Zeit ebenso zur Provinz Istrien und Venetien gehörte, und von Aquileja und vom Meere kaum entfernter war als Opitergium, das heutige Oderzo im Venetianischen. Wenn es sich nun um einstige Bischöfe von Aemona handelt, so ist es an sich klar, daß solche eher der pannonischen als der istrianischen also benannten Stadt angehörig sein dürften, insofern nicht aus andern Umständen das Gegentheil erhellt; denn in der Regel wurden bischöfliche Sitze vor andern immer in größern Städten errichtet.

Ein zweiter Punkt in dieser Erörterung ist der, welche Zeugnisse für das wirkliche Dasein von Bischöfen zu Aemona vorhanden seien. Die Beantwortung dieses Punktes hat ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten; denn es ist merkwürdig, daß an der Stelle des alten pannonischen Aemona weder irgend ein alterthümlicher Rest, noch irgend eine auf einen bestimmten Gegenstand bezügliche Tradition den einstigen Bestand des Christenthums daselbst bestätigt. Nirgends hat sich bisher die Spur von einem christlichen Denkmale aus den ersten Zeiten her gezeigt, wie man dergleichen im benachbarten Istrien findet; wahrscheinlich war die Stätte des christlichen Versammlungsortes außerhalb der Stadt, an der Stelle der St. Peterskirche, welches Gotteshaus durch das ganze Mittelalter die einzige Pfarrkirche von Laibach bildete. Vielfache feindliche Zerstörungswuth hat alle etwaige Reste vernichtet oder im tiefen Schutt vergraben; vielmals hereingebrochene Barbarenhorden haben die einstigen Traditionen in Vergessenheit gebracht. Selbst das römisch-heidnische Element scheint hier seine Herrschaft länger als anderwärts behauptet zu haben, da in dem Berichte über den Einzug des Kaisers Theodosius nur mit Purpur bekleidete Götterdiener und mit Regelhäuben bedeckte heidnische Priester genannt werden †). Auch aus ihrem Schooße hervorgegangener Martyrer kann sich die Stadt Aemona kaum aus ihrem eigenen Bewußtsein rühmen;

\*) Anonymi Ravennat. Geographia l. V. Dr. Kandler Indicazioni; besonders Vicende della chiesa Emoniense in der Schrift: Pel fausto Ingresso.

†) Quid referam pro moenibus suis festum liberae nobilitatis occursum? conspicuos nivea veste senatores? reverendos municipali purpura flammes, insignes apicibus sacerdotes? (Pacatus in Paneg. bei Schoenleben Ann. S. 249, Balvasor XIV. B., S. 199.)

denn die Heiligen Maximus und Pelagius scheinen mehr aus anderweitiger Ueberlieferung bekannt zu sein, und werden dazu noch vom istrianischen Aemona bestritten <sup>9)</sup>. Dessenungeachtet geben gerade auswärtige Zeugnisse sichere Kunde dafür, daß Aemona zu einer Zeit eigene Bischöfe gehabt habe. Vor Allem ist es die kirchliche Feier des hl. Maximus, dessen Andenken als das eines Bischofes von Aemona im ganzen Bereiche des einstigen Patriarchats von Aquileja begangen wird. Er wird zwar an einigen Orten nur als Bekenner, an andern jedoch als Martyrer verehrt; allein eben dieses ist ein Beweis, daß dessen Feier älter ist, als die Uebertragung des Leibes von dem als Martyrer geltenden gleichbenannten Heiligen nach Cittanova, denn eben in älterer Zeit wurde der Unterschied in der Benennung von Bekennern (Confessores) und Martyrern (martyres) nicht immer streng eingehalten <sup>10)</sup>. Ein anderes Zeugniß geben die Acten der Kirchenversammlung zu Aquileja im J. 381; daselbst ist unter den versammelten Vätern auch ein Maximus als Bischof von Aemona, Maximus episcopus Emonensis, angeführt; er wird in den Verhandlungen ausdrücklich als solcher genannt, so daß an eine etwaige Verwechslung mit irgend einem andern gleichnamigen Bischofe nicht leicht zu denken ist. Der nämliche Maximus kommt wieder auf einem Concilium zu Mailand im J. 389 vor, wenn anders die Unterschrift ganz echt ist; doch selbst im entgegengesetzten Falle setzt die Bestand eines Bisthums zu Aemona voraus <sup>11)</sup>. Nach einem langen Zwischenraume liest man in den Acten der Synode zu Grado im J. 579 wieder den Bischof Patricius, oder nach anderer Handschrift Petrus von Aemona; diese Acten werden zwar von Einigen in Zweifel gezogen und für unterschoben erklärt, doch auch die Unterschiebung muß irgend einen Anhaltspunkt gehabt haben <sup>12)</sup>. Endlich wird auch der hl. Florius als ein Bischof von Aemona angeführt; als einen solchen kennt ihn die Tradition der Kirche zu Pola in Istrien, woselbst er unterwegs in der Mitte oder zu Ende des sechsten Jahrhunderts gestorben ist, und wo sein heil. Leib aufbewahrt und sein Andenken kirchlich gefeiert wird <sup>13)</sup>.

Diese Beweise könnten an sich selbst vollkommen genügend sein, um das wirkliche Dasein eines bischöflichen Sitzes in dem alten, an der Stelle des heutigen Laibach bestandenen Aemona nachzuweisen. Allein hier tritt das istrianische Cittanova als einstiges Aemona mit seinen An-

sprüchen auf, und will, wo nicht alle, so doch einige von diesen Bischöfen für sich behaupten; den Streit hierüber hat die neueste Geschichtsforschung wenigstens für einen Theil entschieden. Erstens ist es nämlich der bedeutende Unterschied im Ansehen und in der Wichtigkeit beider Städte, durch welchen man veranlaßt wird, einen bischöflichen Sitz eher in dem pannonischen Aemona als in dem istrianischen Aemona anzunehmen. Zweitens ist es der Umstand, daß in Istrien vor dem Ende des fünften Jahrhunderts allem Ansehen nach überhaupt keine bischöflichen Sitze bestanden haben, weshalb man auch für das dortige Aemona vor diesem Zeitpunkte kein eigenes Bisthum beanspruchen kann <sup>14)</sup>. Die besondern Gründe für diese Annahme, welche vorzüglich Dr. Randler zur Geltung gebracht hat, beziehen sich darauf, daß erstlich während der Verfolgungszeit unter den Martyrern, deren Istrien mehrere zählt, nirgends Bischöfe genannt werden, da die hin und wieder vorkommende Benennung von Priestern bei der bereits scharf bestimmten Begrenzung des Begriffes nicht dafür genommen werden kann; daß ferner auch in der Folge, als die Kirche bereits friedliche Tage gewonnen hatte, bis zum Anfange des sechsten Jahrhunderts weder in Concilien-Acten noch in andern Schriften Bischöfe von Tergeste, Parentia und Pola oder andern istrianischen Städten verzeichnet sind, während solche seit dem genannten Zeitpunkte immer häufiger vorkommen <sup>15)</sup>. Nach dieser Darstellung kann es für die ersten unter den oben angeführten Bischöfen keinen Streit mehr geben, und es gehört der hl. Maximus ohne Zweifel dem pannonischen Aemona an, und er wird mit Recht als ein zweiter Patron des Laibacher Bisthums verehrt. Allein für die spätern Bischöfe, wie Patricius oder Petrus und der hl. Florius, besteht noch der frühere Streit; denn indem angenommen wird, daß das istrianische Aemona zugleich mit den andern Städten jener Provinz nach der durch den Papst Joannes I. zwischen dem griech. Kaiser Justinus I. und dem ostgothischen Könige Theodorich geschlossenen Vereinbarung im J. 524 seinen eigenen Bischofssitz erhalten habe, werden gleichfalls alle folgenden, als der Stadt Aemona angehörig verzeichneten Bischöfe für den neuen Sitz in Anspruch genommen. Zur stärkern Begründung dieser Behauptung beruft man sich auf das Alter der ehemaligen Kathedrale zu Cittanova, deren byzantinischer Bau in's sechste Jahrhundert veretzt wird <sup>15)</sup>.

Gegen diese Ansprüche lassen sich nun mehrere Bemerkungen machen, in deren Betracht dem pannonischen, an der Stelle von Laibach bestandenen Aemona auch die letztgenannten, bis gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts reichenden Bischöfe zugesprochen werden dürfen. Vor Allem ist der Zeitpunkt der Errichtung mehrerer bischöflichen Stühle in Istrien nicht hinlänglich festgestellt; er dürfte vielmehr auf den Anfang der Regierung Theodorich's,

<sup>9)</sup> Balvasor VIII. Buch, S. 438 und 452; Dr. Richter, Geschichte von Laibach, S. 165 und 166.

<sup>10)</sup> Für die Feier eines solchen heil. Maximus sprechen die Kirchen-Kalender der Diöcesen von Aquileja, Triest und Parenzo aus früherer Zeit; unter Andern das im handschriftlichen Missale vom J. 1100 im Pfarrarchiv zu Krainburg.

<sup>11)</sup> Mansi Conciliorum ampl. Collectio t. III. S. 560 ff.; de Rubeis Monumenta c. 9. S. 81 ff.

<sup>12)</sup> Mansi Conciliorum ampl. Collectio t. IX. S. 926; de Rubeis Monumenta c. 27. S. 240.

<sup>13)</sup> Ughelli Italia sacra t. V. S. 220; Dr. Randler, Vicende della chiesa Emoniense.

<sup>14)</sup> Vicende della chiesa Emoniense in der Schrift: Pel fausto ingresso.

<sup>15)</sup> Vicende delle chiesa Tergestina, eben daselbst.

<sup>15)</sup> Vicende della chiesa Emoniense.

nämlich auf das Jahr 493 zu versetzen sein, wo derselbe König sich den Katholiken ganz günstig zeigte, und auch andere bischöfl. Stühle nach langem Zwischenraume wieder neu zu besetzen erlaubte; gegen das Ende seiner Regierung zeigte sich derselbe König den Katholiken vielmehr feindselig, so daß er den Papst Joannes I., welcher die Vereinbarung mit dem griech. Kaiser zu besorgen gehabt hatte, eben um das Jahr 524 in den Kerker werfen ließ, wo derselbe auch als Bekenner für den Glauben starb<sup>16)</sup>. Sodann hat es den Anschein, daß einige bischöfl. Sitze in Istrien früher als andere errichtet wurden; so kommt der Bischof Venerius oder Veneriosus von Pola bereits im J. 501 und 503 auf zwei römischen Synoden vor, wie die jedenfalls richtigere Lesart in den Acten dieser Synode andeutet; der Bischof Frugifer von Triest erscheint erst im J. 546 zugleich mit andern Bischöfen in der Stiftungs-Urkunde einer Kirche der Mutter Gottes bei Pola; den Bischof Euphrasius von Parenzo nennt ein Brief des Papstes Pelagius I. vom J. 557<sup>17)</sup>. Dagegen muß es wohl Bedenken erregen, daß die Kirche vom pannonischen Aemona zu einer Zeit keine Bischöfe mehr gehabt haben sollte, wo Tiburnia den Leonianus, Celeja den Joannes, Petovio den Virgilius auf die Synode von Grado, und Siscia kurz vorher den Constantius auf die Synode von Salona schicken konnte<sup>18)</sup>. Es hat nebstbei die Ansicht, welche Dr. Schönleben und später Dr. Richter ausgesprochen, Vieles für sich, daß nämlich der letzte, bei dem Andrang der Awaren und bei dem Drucke der Slaven aus jenem Aemona vertriebene Bischof, vielleicht eben der hl. Florius, sich nach Istrien geflüchtet und im dortigen Aemonia seinen Sitz aufgeschlagen habe<sup>19)</sup>. Hierbei ist wohl nicht an eine eigentliche Uebertragung des bischöfl. Stuhles von einer Stadt in die andere zu denken, denn solche Uebertragungen können nach dem Kirchengesetze nur innerhalb der Diöcesan-Gränzen und nicht über dieselben hinaus geschehen; allein ganz nach der zur nämlichen Zeit vom Papste Gregor I. vorgeschriebenen Richtschnur ist es, wenn einem vertriebenen Bischöfe ein anderer, eben erledigter Hirtenstuhl eingeräumt, oder auch ein neuer Bischofsitz für denselben errichtet wird<sup>20)</sup>. Ein solches Beispiel findet man zu eben derselben Zeit gerade im Bereiche des Patriarchates von Aquileja; Joannes, ein aus Pannonien vertriebener Bischof, hatte sich zu Caprolae, dem heutigen Caorle im Venetianischen niedergelassen, und es wurde in Folge dessen ein neues Bisthum daselbst er-

richtet<sup>21)</sup>. Es ist möglich, daß die Stadt Cittanova, deren alter Name sonst nicht vorkommt (es sei denn, daß sie zu Folge der Peutingerschen Tafel Quærum oder Silvum, oder nach dem Anonymus Ravennatensis Neapolis hieß), erst in Folge der Uebertragung des bischöfl. Sitzes in ihre Mitte den Namen Aemonia annahm, nachdem das pannonische Aemona im Gedränge barbarischer Ueberfälle zu bestehen aufgehört hatte; so hat in jener Zeit das alte Aegida, das jetzige Capodistria, seinen Namen mit jenem von Justinopolis vertauscht. Allerdings ist es merkwürdig, was bereits Dr. Schönleben mit vieler Gründlichkeit dargelegt hat, daß in den ältesten Urkunden, welche sich bestimmen auf die Stadt Cittanova beziehen, zuerst der Name Civitas nova erscheint, wie in einer dem Kaiser Carl dem Großen zugeschriebenen Urkunde, oder in der vom Patriarchen Rodwald über die Einweihung der Kirche zu Parenzo ausgestellten Schrift, und daß erst in einer vom Kaiser Konrad II. im J. 1038 gegebenen Urkunde der Name Aemonienses civitas vorkommt, und von da an sich die Bischöfe als Episcopi Emonienses unterschreiben<sup>22)</sup>. Das Alter der einstigen Kathedrale von Cittanova kann übrigens bei Abgang anderer Zeugnisse nicht so genau nach Jahren bestimmt werden, daß daraus ein Gegenbeweis wider die obige Annahme geschöpft werden könnte, zumal Istrien bis zum Ende des achten Jahrhunderts im byzantinischen Besitze verblieb.

## Ueber den Gott Jarmogius.

Aus dem slovenischen Manuscripte mitgetheilt vom correspond. Mitgliede Davorin Terstenjak \*).

Den über Wolken und Regen gebietenden, sich durch Wetterstrahl und rollenden Donner ankündigenden Gott, dessen Keil durch die Lüfte fährt und auf der Erde einschlägt, bezeichnete die Sprache des slavischen Alterthums mit dem Worte Perun und Perkun. Auf dem rethraischen Bronzebilde steht: Perkune nemuskai molnu<sup>1)</sup>! Perkun

<sup>21)</sup> Gregorii M. Opp. t. II. Epist. 10. l. IX. ad Marinianum ep. Raven. De Rubens Monumenta c. 22. S. 250.

<sup>22)</sup> Per has praeceptales litteras transfundimus in jus et potestatem Paulini patriarchae sex episcopatus: Unum ... tertium illum, qui apud Civitatem novam constitutus esse noscitur. (Dipl. a. 803.) Convocatis venerabilibus patribus et dominis ... Joanne Civitatis novae ecclesiae episcopo. (Dipl. a. 961.) Notum sit omnibus, qualiter Popo patriarchae s. Aquilejensis ecclesiae villam juxta eandem civitatem Aemoniensem sitam ... (Dipl. a. 1038.) Vergl. Schoenleben Apparat. S. 81. 82.

\*) Vorgetragen in der XV. Monatsversammlung.

<sup>1)</sup> Im Serbischen bedeutet molnja (munja) Blitz. Grimm (über die Namen des Donners, p. 18) stellt molnija zum skandinavischen Mjölnir, »contundens, der Malmende,« und leitet es von mjeli, »conterere,« her. Pictet stellt molnija zum irischen mole, »soleil et feu,« litth. malka, »bois a bruler,« s—melkti, »fumer,« russisch melknut, und meint, molnija sei durch Ausfall des k aus molknija entstanden (sich A. Pictet: Les noms celtiques du soleil, in Ruhn's Zeitschrift IV. B., pag. 346—362).

<sup>16)</sup> Gregorii Turon. Liber de gloria Martyrum c. 40. Vergl. auch Farlati Illyricum sacrum t. II. S. 510.

<sup>17)</sup> Mansi Concil. ampl. Collectio t. VIII. S. 253 ff.; de Rubens Monumenta c. 21. S. 180.

<sup>18)</sup> De Rubens Monumenta c. 27. S. 240; Farlati Illyricum sacrum t. II. S. 550.

<sup>19)</sup> Dr. Schoenleben Apparatus, S. 77 ff.; Dr. Richter, Geschichte der Stadt Laibach, S. 1. 3.

<sup>20)</sup> Corpus Juris can. ex Gregorio M. (C. 16. qu. 1. c. 49: C. 7. qu. 2. c. 42.)

schlage nicht ein mit dem Donnerkeil! nach der Lesung des seligen J. Kollar (Staroitalia, p. 309). Diese Namen reichen tief in die heidnische Zeit zurück. Den Polen lautet Perun: — Piorun, den Čechen: Perun und Peraun; „seine Herleitung von prati, praesens: pero, ferio, tundo, scindo, conculco, womit das lateinische Ferio, althochdeutsch perian, mittelhochdeutsch bern identisch ist, liegt auf der Hand,“ bemerkt der gelehrte J. Grimm <sup>2)</sup>. Es ist der treffende, schlagende Donnergott.

Wollheim <sup>3)</sup> erinnert an das sanskritische Perus, welchen Beinamen nicht bloß der Sonnengott Súrjas führt, sondern auch dem personifizirten Feuer und dem Ocean gegeben wird. Zu Perus möchte ich das slovenische Wort perina setzen, das eine glühende Kohle bedeutet.

Die andere Bezeichnung für den Donnergott — Perkun, litth. Perkunas, entspricht lautlich und sachlich dem sanskritischen Pardžanjas, welchen Namen der scharfsinnige Pott <sup>4)</sup> richtig durch: „ringsum erzeugt, — vorzügliche Erzeugung bewirkend,“ übersezt hat; von para = περί, slavisch per, metathetisch pre; und džan, zend zan, armenisch dzan, griech. γεν, latein. gen und gnâ, goth. kuni, „Geschlecht,“ althochdeutsch chunni, gälisch cinne, cinneadh, „genus,“ sloven. kuna, das weibliche Geburtsorgan. Pardžanjas — Perkunas ist also jene Naturkraft, welche Gewitter erzeugt und durch wohlthätige Regengüsse die dürstende Erde erquickt, und noch in den Upanisad <sup>5)</sup> heißt es von Pardžanjas: „durch welche Strahlen die Sonne brennt, durch die regnet Pardžanjas, — durch Pardžanjas entstehen Pflanzen und Bäume.“

Der gelehrte J. Grimm <sup>6)</sup> und der treffliche Professor Leo <sup>7)</sup> setzen zu Pardžanjas — Perkunas — Perkun mit allem Fug das gothische Fairguni.

Was die bildliche Darstellung des Perun — Perkun betrifft, so ward er stets mit einem feurigen, gleichsam vom Zorn erglühenden Antlitz dargestellt, das Haupt oft mit einer Flammenkrone geschmückt, oft mit einer einfachen Krone, das Antlitz war aber immer mit einem langen und dichten Bart versehen <sup>8)</sup>. Diese Darstellung ist für den Donnergott ganz geeignet gewesen; mit dem feuerrothen Gesicht den Blitz, mit dem krausen schwarzen Bart und Haar das wilde finstere Gewölke des Gewitters, mit dem zornigen Blick das Schreckliche dieser Naturerscheinung bezeichnend <sup>9)</sup>.

Perunsköpfe, in Gesellschaft des Sonnensymbols des Löwen (bekanntlich war der slavische

Sonnengott Radogost auch mit einem Löwenkopfe abgebildet, so wie der indische Sonnengott Sri Rama eine seine Kopfbedeckung bildende und seinen Rücken bedeckende Löwenhaut trägt. Sowohl der slavische Radogost als der indische Sri Rama sind ähnlich dem griech. Herakles Sonnenhelden, die mit der Lichtkeile die Nacht bekämpfen, die Rebel verscheuchen und die Wolken brechen) und des Feuersymbols des Widder (auf dem sowohl der indische Agni als der slavische Hom, Homan reiten), finden sich zu ein Paar Duzenden auf römisch-slavischen Denksteinen. Ich verweise vorläufig auf einige ziemlich gelungene Copien, die sich bei Muchar befinden; da die Geldkräfte unseres Vereins nicht hinreichen, um kostspielige Abbildungen den „Mittheilungen“ beizugeben zu können <sup>10)</sup>.

Der Donnergott ist aber in allen Mythologien zugleich der Himmelskönig, der die größte Macht hat und den Segen der Erde beherrscht. Er ist also nicht bloß der Atmosphärengeist, der Wolken- und Donnergobietter, der Meister des Dunstkreises in seinen tellurischen Einflüssen, sondern er ist auch allumfassender Aetherkönig — der wahre Himmelsvater und Himmelsheerrscher. Deswegen heißt der indische Indras — Pardžanjas: pitâ djaus, Djupatis, dem das lateinische Jupiter entspricht. Die Wurzel von pitâ ist: pâ, „ernähren, erhalten,“ woraus sanskrit. pitâ, pitar, „Vater,“ sloven. pitar, „Ernährer,“ pitati, „nähren, mästen,“ latein. pater, goth. fadar, entsprossen ist. Ueber die Wurzel dju — ju habe ich bereits an einem andern Orte ausführlicher gesprochen und gezeigt, daß ihre Grundbedeutung „glänzen“ laute, und daß derselben die Worte: juvenis, juvenak, jünak, junec, jubar, und das slovenische jum, jumen (jumno nebo), „glänzend, himmlisch“ entsprossen sind. Da ju und jo sich im Slavischen in i wandelt, z. B. tschisch junoh, ungar. slavisch inoh, serbisch Jovan, kroatisch Ivan; vergl. auch latein. jugo, sloven. igo, so wird aus Jum — Jom: — Im, und der historische Slavename Imivlad <sup>11)</sup> war ursprünglich sicherlich ein Beiname des höchsten Gottes, des Glanz- oder Himmelbeherrschers <sup>12)</sup>.

Dem vedischen Indras entspricht der slavische Vidras, welcher Name nach des gelehrten Thunmann's <sup>13)</sup> Lesung auf einem rethraischen Bronzebilde des Podaga vorkommt. Podaga selbst ist nur ein Beiname des slavischen Jupiter und bedeutet: „Beleuchter,“ von po und dagiti, neusloven. degnoti, „aufleuchten.“ Verwandte Stämme sind

<sup>2)</sup> Ueber die Namen des Donners, pag. 10.

<sup>3)</sup> Wollheim, allgemeine vergleichende Mythologie, pag. 103.

<sup>4)</sup> Pott, etymolog. Forsch. 1, 253.

<sup>5)</sup> Upanisad, Anuvâka 79, 15.

<sup>6)</sup> J. Grimm, l. c. pag. 12.

<sup>7)</sup> Leo in Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforsch. 2, 478.

<sup>8)</sup> Hartmann, Dissert. pag. 131.

<sup>9)</sup> Man sehe die Abbildung Perkun's bei Masch: die gottesdienstl. Alterthümer der Obtrif. od. Wogen, Fig. 6. z. 110.

<sup>10)</sup> Muchar, Gesch. der Steiermark, I. Tafel 17, Fig. 12. Tafel 11, Fig. 20, 3. Tafel 17, Fig. 23, 3. Tafel 18, Fig. 30. — Zwei neue Peruns-Monumente entdeckte der Verfasser dieses Aufsatzes zu Marburg; eines davon ist am Kreisamts-Gebäude angebracht, das andere am ezeligischen Thurne.

<sup>11)</sup> Den altslav. Namen Imivlad findet man verzeichnet bei Schafarzif. Slav. Alterth. 1, 54.

<sup>12)</sup> Bei den Slovenen im östlichen Ungarn ist ferner noch aus der Wurzel dju, ju übrig geblieben: djunek, djunček, dzunč, ein Edelstein.

<sup>13)</sup> Thunmann, Untersuchungen, pag. 316.

das sanskrit. dah, danh, das für das ursprüngliche dagh, dangh steht <sup>14)</sup>; litth. degti, preuß. deginti, goth. dags, althochdeutsch dag, neudeutsch Tag. In allen diesen Bezeichnungen stecken die Begriffe des Brennens, Leuchtens, Glänzens u. s. w.

Podaga heißt deshalb auch Dagada, Dagoda, der Glanzgeber, der Lichtgeber, und stimmt zum indischen Beinamen des Indras — Daghadi <sup>15)</sup>.

Die Wurzel von Indras ist nach der Forschung des gelehrten Prof. Kuhn <sup>16)</sup>, der auf dem Gebiete der vergleichenden Mythologie schon so Großartiges geleistet hat, — idh, nasalirt: indh; somit bezeichnet Indras den leuchtenden Himmel, den unermesslichen blauen Aether, oder, um mit Pott <sup>17)</sup> zu reden: „Indras ist der zusammengefaßte Begriff von Naturerscheinungen, die sich am Himmel ergeben, jedoch stellt er deren freundliche, den Menschen heilbringende Seite dar.“

Mit indra, prosthetisch vidhra, ist verwandt das sloven. védri, mit der Nasalform vendri. Der Einschub eines Nasals hinter einem Vocal liebte nicht bloß der alte Hindu, auch die übrigen arischen Sprachen weisen häufig nasalirte Wortformen auf: z. B. sanskrit laghu, litthauisch lengvas, sansk. ahi für aghi, latein. anguis, sansk. ubhau, latein. ambo <sup>18)</sup>. Bei den Gebirgsflovenen ist dieser Einschub gewöhnlich; man hört venčni, blendi, sventi, sventniki, daher die Form Svantevit, Sventevit erklärlich.

In seiner ursprünglichen Form finden wir aus dieser Wurzel einen weiblichen Namen auf einem römisch-slavischen Denksteine, der Vindrana lautet <sup>19)</sup>. Das prosthetische v und das suffix una sind characteristicae voculae slavicae; weiters wird noch die Slavicität durch slavische Eigennamen mit diesem suffix erhärtet; ich führe nur den serb. Frauennamen Raduna an (Vuk rečnik s. v.), und die sloven. Wortformen skopuna, glavuna, svaduna.

Vindrana war ursprünglich, bevor er ein Personenname geworden war, sicherlich der Name der Himmelskönigin, der Gemalin des Himmelsvaters, die personifizierte weibliche Seite des Himmels — der vedischen Indrani. Der Donnergott, als Himmelskönig, ist somit auch Herr des Lichtes, und diese Anschauung begegnet uns nicht bloß im vedischen Mythos, wo Indras auch Arkas heißt; von der Wurzel: rk = ark = ruč und lok, „splendere“, irisch earc, erc, „soleil, ciel“, altkeltisch erchra, sloven. ark, mit dem prosthetischen j: — jark, jarkost, serb. jarak, „hitzig“, sondern auch im Griechischen und Latein., wo Zeus — Jupiter den Beinamen *λύκαϊος* —

lucetius führen, und im Slavischen, wo Perun auch Jason, Jese (auf dem Wilde des Podaga Asun) heißt <sup>20)</sup>.

Die Wurzel von Asun, Ason, mit dem prosthetischen j — Jason, ist sanskrit as, „urere, lucere, splendere.“ In der ursprünglichen Form ohne Prothesis finden wir diese Wurzel auf einem römisch-slavischen, in der Giltkirche zu St. Nikolaus bei Cadram aufbewahrten Römersteine <sup>21)</sup>, in dem Personennamen Assedomar = donacione lucis clarus <sup>22)</sup>. Da Aśadhi <sup>23)</sup> im indischen Mythos ein Beinamen des Vollmondes (paurnamāsi = polnomesec) ist, so war Aseda sicherlich auch im slavischen Mythos ein Beinamen des Vollmondes. Wegen der Form vergleiche Dogoda, Baroda, Svarda u. s. w.

Wie dem blitzenden Gott rothes Haar, dem donnernden der Wagen oder die Trommel beigelegt wird, so dem einschlagenden Geschoss und Waffe. Unter den Waffengattungen ist es besonders der Donnerkeil. Mit dem Donnerkeil, der aus den Wolken zündend und schmetternd niedersfährt, verbunden die alter Völker die Vorstellung eines Hammers, einer spitzen, scharfen Felsenzacke, eines spaltenden Schwertes oder eines keilförmigen Steines <sup>24)</sup>. Auch runde Donnersteine schleuderten der indische Indra <sup>25)</sup> und der slav. Perun aus einer Schleuder. Dem Jupiter war der Silex heilig. Der Donnerstein, Donnerhammer, Donnerkeil heißt im Sanskrit acman, griechisch *ἀκμων*, litthauisch akmu, deutsch hamar. Im Slovenischen ist auch die Bezeichnung akan, okan, mit dem prosthet. v — vokan, für Donnerstein bekannt. Im Giltier Gebiet haben wir noch Familien, Namens Vokan. Die Wurzel ist: ac — ac — ak, „schärfen, zuspitzen;“ daher sloven. ac, ak, ok, „Felsenspitze.“ Noch führen heutzutage viele Bergspitzen den Namen ac, vac, mit dem prosthet. h — hac, hoc, huc (woraus Huculi (Bewohner der karpathischen Bergspitzen), ferner ok, vok, z. B. brunahen ok = der braune Spitz, Gregorlji ok = Gregorsspitz in Kärnten <sup>26)</sup>). Verwandte Stämme sind griech. *ἀκμωνος, ἀκμή*, acumen u. s. w.

<sup>20)</sup> Dlugosz Hist. Pol. lib. I. cap. XXXIV: „Appellabant autem Poloni Jovem Jessen lingua sua.“

<sup>21)</sup> Novice, Jahrg. 1857, Nr. 32, pag. 128.

<sup>22)</sup> Die volle Inschrift lautet: Inginius Assedomari filius. Ingin, etwa der Bergjochige, *ακμωτος*, von igo, nasalirt ingo? Den Namen Ingo finden wir auch in historischer Zeit; ich erinnere an den kärntnisch-slavischen Herzog Ingo. Verwandt damit ist sicherlich Igor, Name eines gefeierten slavischen Helden. Familien, Namens Ingo, Ingolič, leben noch am Pächern in der Frauheimer und Eschabramer Pfarre. Das Doppelte I drückt in der Epigraphik den Längelaut aus, z. B. MARINVS, SANCTISSIMVS für Marinus, Sanctissimus; s. Gruter pag. 90, Nr. 4. 6, und pag. 62. Sloven. Personennamen auf in kommen sehr häufig vor, z. B. Zorin, Cvetlin, Kubin u. s. w.

<sup>23)</sup> Weber, indische Studien. 2, 300.

<sup>24)</sup> J. Grimm über die Namen des Donners, pag. 17, 18. Deutsche Mythol. pag. 153.

<sup>25)</sup> Rigveda IV, 3, 1, 1, 18, 1, 9.

<sup>26)</sup> Hierher gehören die Namen der Gebirgsbewohner Acula, Aceli, Ucalnik in Prapfberger und Altenmarkter Gegend; ferner Berg

<sup>14)</sup> Benfey, griech. Wurzellexicon II, 216.

<sup>15)</sup> Amarasinha edit. romana Paullini, pag. 53.

<sup>16)</sup> Kuhn, allgem. Literaturzeit. 1846, Nr. 250. pag. 86f.

<sup>17)</sup> Pott in Kuhn's Zeitschrift 4, 429.

<sup>18)</sup> Pott, etymolog. Forschung II, 2 5.

<sup>19)</sup> Ankershofen, Handbuch der Geschichte des Herzogth. Kärnten, V. Heft, pag. 623.

Aus dieser Wurzel entstand der Name des norischen Königs Vocio<sup>27)</sup>, die latinisirte Form für Voko, Voce, Voco, und bezeichnet somit entweder die spitze Felsensacke — den Donnerkeil, oder aber den hohen Bergspitz, und stimmt zu den historischen Slavennamen Voce<sup>28)</sup> und Akomir<sup>29)</sup>. Auch der vedische Indras führt den Beinamen Açani, was Benfey durch „Bliz“ übersetzt und zu ἀκτι; stellt. Auf einem dreiköpfigen rethraischen Bronzebilde<sup>30)</sup> steht nach Kollar's Lesung: Akn Jom, also: fulgor coelorum. Der dreiköpfige Gott hieß bei den Elbslaven Triglav, er wäre somit der slavische Zeus τριόφθαλμος, der Civas triciras.

Bekannt ist es nämlich, daß der Zeus von Dodona als totaler Naturgott oder als Beherrscher der drei Weltreiche: des Himmels, als Aethereus (vergl. die Inschrift am Perkun — Podaga: Lun, „der Widerscheingebende,“ polnisch luna, „der Widerschein, der sich in der Luft von der Sonne bei heiterm Wetter formirt,“ Thunmann, Unters. pag. 315) — des Meeres und Wassers überhaupt, Thalassios, Acheloo — der Unterwelt, als Aidoneus, Chthonius (Ilias, 457), angeschaut und angebetet war, und somit dem alten dreifachen und dreiäugigen Zeus der Argiver und Aetolier, Zeus τριόπας, τριόφθαλμος genannt, an die Seite tritt (sich Müller Dorier I. 61, Kreuzer Symbol III. 195). Der Zeus triopas, triosthalmos hätte somit an dem indischen Civas triciras, „dem Dreiköpfigen,“ der auch Trilokena, Trinitra, „der Dreiäugige,“ heißt, seine Parallele. Des Triglav erwähnt der Verfasser der Vita s. Ottonis in folgender Stelle: „Stetin tres montes ambitu suo conclusos habebat, quorum medius, qui et altior: summo paganorum Deo, Trigelaus dictus, tricapitum habebat simulacrum, quod aurea cidari oculos et labia contegebat, asserentibus idolorum sacerdotibus, ideo summum Deum tria habere capita, quoniam tria procurat regna, id est: coeli, terrae et inferni, et faciem cidari operire pro eo, quod peccata hominum quasi non videns et tacens dissimularet.“ (Vita s. Ottonis Lib. II, cap. I.) Aus diesem Berichte ersieht man, daß der slavische Triglav der höchste Gott — der Himmelskönig war, und zwar Perkun selbst, weil diesen uns, wie oben bemerkt wurde, Prokopius als den höchsten Gott der Slaven überliefert.

Die „aurea cidaris“ ist ferner ein Beweis, daß auch Perkun Triglav als chthonischer Gott verehrt wurde.

namen Okič, Vokir, ukna peč, Hucar, Ocar (germanisiert Ötscher). Familien, Namens Vok, kommen in Windischbüchern vor.

<sup>27)</sup> Caesar, Bellum Gall. I, 53.

<sup>28)</sup> Jornandes (goth. c. 23) schreibt den Namen Booz. In der Gornviger Pfarre findet man Vocej und Vucej.

<sup>29)</sup> Ein Slavenfürst Akomir wird bei Schafarzik genannt. Slavische Alterthümer II, 193. Akamir bedeutet somit „Donnerstein, donnerkeilberühmt.“

<sup>30)</sup> Krolmus Posledni bozište Černoboha, pag. 19. Kollar Staroitalia, pag. 229.

Der Zeus χθόνιος, καταχθόνιος war die herrschende Macht der tiefen Erde und der Unterwelt. Das Wesen dieser Herrschaft ist das Dunkel und die gestaltlose Unsichtbarkeit. Ein altes Symbol dieser Unsichtbarkeit ist der sogenannte Helm oder die Kappe des Aides (*Aidos κνρή*), die der Tarn oder der Nebelkappe der nordlichen Sage entspricht (vergl. Preller, griech. Myth., S. 494, und hiezu Apollodor I. 2, 1). Sicherlich wird diese über die Sippen reichende cidaris des slavischen Triglav nichts anders gewesen sein, als die *Aidos κνρή νυκτός ζόγου αλνόν εχρονου.* (Hesiod. scutum Herakl. 226.)

Noch lebt unter den Slovenen die Sage, manche, mit dem bösen Geiste im Bunde stehende Menschen hätten eine Kappe, die sie, wenn sie dieselbe aufsetzen, unsichtbar mache, und ich hatte als Seelsorger mehr als ein Mal die Gelegenheit, diesen Aberglauben zu bekämpfen.

Auch der scharfsinnige Nakowiecky (Pravda ruska I, 75) hatte im Perkun eine chthonische Beziehung gefunden. Der historische Slavennamen Vratizir, „der die Rückkehr Auffressende,“ war sicherlich ein Prädikat des Perkun Triglav, des Beherrschers der Unterwelt. Zu Stettin, wo der Triglav einen Tempel hatte, war demselben ein schwarzes Roß geweiht. (Vita s. Otton. lib. II, cap. 32.) Dieses Roß mußte das ganze Jahr ungeritten bleiben, und wurde sorgfältig von einem Priester gepflegt. Wie das weiße Roß des Lichtgottes Svetovit Symbol gewesen ist, so das schwarze des Gottes der Finsterniß. Somit hätten wir abermals eine neue Beziehung des Triglav zum Reiche der Finsterniß — der Unterwelt gefunden.

Daß Triglav wirklich kein anderer Gott als Perkun selbst gewesen sei, bestätigt der altdeutsche Glossator Wacerad, indem er bei Trihlav bemerkt: „Triceps, qui tria habet capita capreae.“ (Mater Verb. vox Trihlav.) Die Ziege ist nicht bloß ein infernalisches Thier, sondern auch das Sinnbild der befruchtenden Donnerwolke (man erinnere sich an den dodonischen Zeus und die Ziege Amalthea), und zwar bedeutete ihr Blies die Donnerwolke, wie der treffliche Preller (griech. Mythol. 81) richtig bemerkt, die Milch aber den Regen. Nun begreifen wir auch, warum der german. Donnergott Thor mit Böcken fährt und der vedische Zeus Indras = Pardžanjas — Mešanda heißt, was der gelehrte Kuhn durch „der mit Widderhoden versehene“ übersetzt hat. Es wird unter diesem Bilde die allbefruchtende männliche Kraft des Himmels verstanden.

Nebst dem Donnerkeile schleudert der arische Donnergott auch den Donnerstein: kula, skala, kamen. Bei den Slovenen im westlichen Ungarn heißt der Donnergott auch Kulda. Wäre nicht etwa Kulda mit dem Beinamen Indras: — Kulicjas, welcher so viel als Açani<sup>31)</sup> — Akan, Aken bedeutet, identisch? Noch finden sich slavische

<sup>31)</sup> Açani ist im Kaušitaki brahmana (VI, 1.) eine Gestalt des Feuer-gottes Agni.

Personennamen Kulda, worunter ein Herr Kulda mährisch-slawischer Schriftsteller ist.

Die Donnerkeile und Donnersteine werden von den Slovenen hochgeachtet, und man mißt ihnen die größten Kräfte bei. Niemals schlägt es da ein, wo ein solcher Donnerkeil aufbewahrt wird.

Solche Donnerkeile, einst Attribute und Weibgeschenke des Donnergottes, findet man sehr viele in den Ländern des alten Noricum. Unwissenheit hielt sie für Waffen der Kelten, obwohl es beim ersten Anblick unsern vaterländischen Herren Archäologen hätte einfallen sollen, daß solch eine Waffe nicht so leicht sich im Kriege handhaben läßt, und die alten Kelten gewiß keine Riesen waren.

Der blitzende Donnergott hieß bei den Slaven auch Svaroh oder Svarda. Die Wurzel dieser Namen ist svar, „leuchten,“ altcechisch svor, „zodiacus,“ sanskrit svaruš, „Donnerstrahl,“ dem Svaroh lautlich entspricht. Urvorwandt damit ist persisch sur, surkh, griech. σειριος, anglosächsisch searian, althochdeutsch soren, irisch sorch, sorch, sairche, cymrisch ser, syr, seirian; zu svar stimmt auch das gälische speur, speir. Der Name Svarda ist uns noch auf einem römisch-slawischen Denksteine als Personennamen erhalten <sup>22)</sup>.

Schon oben habe ich bemerkt, daß der Donnergott vorzüglich als der väterliche aufgefaßt erscheint, als Jupiter, Diespiter, als Far, als Talli, als Tata u. s. w.

Ebenso erscheint er als der mächtige, dessen Herrschaft im Anfang und Fortgang der Dinge rettend, erhaltend und schöpferisch begründet ist. Thronend im Himmelsraum oder auf Bergesgipfeln, von deren Waldung umkränzt, wird dieser Gott in allen größten Erscheinungen des Naturlebens erkannt, dessen zeitliche Grenzen er abmißt, — bald im reinen, lichten, wärmenden Aether — Zeus ἀιδέριος, λυκαίος, Jupiter Lucelius, Perun Podaga, Dagoda, — bald im Gewölk, Blitz und Donner — Zeus κεραυνέος, βρονταίος; Jupiter tonans, fulgurator, Perkun Hromolan, Gromovnik, Kulda, Svaroh, Svarda, — bald als milder sturmgeschüttelnder Windgott in der Wohlthat des Regens — Zeus βέτιος, Jupiter Pluvius, Perkun Daždbog, — bald in erfrischender wechselnder Witterung mit sanftem, befruchtendem Donner und Regen, deswegen er auch der milde, friedliche Pogoda = Zeus ἥπιος hieß.

Den Pogoda, bei den Slovenen auch Godut genannt, finden wir in der latein. Uebersetzung: Sedatus Augustus. Sein Bildniß ist auf einem römisch-slawischen Denksteine, der an der Wand der Pfarrkirche zu Haselbach, unweit von Gurkfeld, eingemauert ist, zu sehen. Der Sedatus-Godut hält in der einen Hand eine gesenkte Schleuder, in der andern den Donnerstein. Im Hintergrunde ist ein Regenbogen angebracht. Es ist somit im Godut der sanfte, befruchtende Donner, ohne

gewaltigen Sturm und Hagel — jener Witterungsprozeß, in welchem sich die Donnerwolken in einen sanften Regen ergießen und beim durchbrechenden Sonnenschein den Regenbogen bilden, personifizirt. Deswegen ist sein Antlitz freundlich, heiter und friedlich, und die Donnersteinschleuder ruht gesenkt in seiner Hand <sup>23)</sup>.

In ethischer Beziehung ist aber der Himmelskönig erhaben, ewig, treu und allgegenwärtig, der höchste, mächtigste Herrscher, Hüter und Helfer für Einzelne und Könige. Kein Gott greift auf so vielfältige Weise in das Familien- und Staatsleben ein, als der Himmelskönig. Alle wichtigern und fundamentalen Begriffe des Rechtslebens und Rechtsverkehrs sind in ihm verkörpert. So ist der griech. Zeus, als Zeus ἐκεῖνος oder ἐπέσιος, der unsichtbare Patron der Familie, der Schirmvogt des Familienrechts und Hausregiments. Er behütet und bewacht das Leben der Menschen und seines Volkes. Er führt Alles hinaus auf's Beste (Zeus τέλειος) und ist der allgemeine Hort und Heiland (Zeus σωτήρ); — der Δόκιος, welcher in allen Nöthen hilft, und dessen man daher bei jedem Verhängnisse zu gedenken pflegte <sup>24)</sup>.

Ebenso ist der indische Zeus Indras nicht bloß Blitzträger und Donnerer, sondern auch der Mächtige, „Gakras,“ der „Großarmige,“ dessen Kraft so groß ist, wie der Himmel; er ist „Herr der Männer,“ Beschützer und Helfer, „Maghava“ <sup>25)</sup>. Auch vom slavischen Perkun, dem Erzeuger des Blitzes, sagt Prokopius, daß die Slaven ihn als den Beherrscher des Alls angesehen haben. Also mußte auch Perkun in ethischer Beziehung der Vsevlad — Vsevolod gewesen, und als Jaroslav = „potentia clarus“ — und als Mogimar, Mogislav = „auxilio clarus,“ angerufen worden sein, und diese so beliebten Namen waren somit ursprünglich Beinamen des mächtigen, hilfreichen Donnergottes <sup>26)</sup>.

Und wirklich hat uns ein römisch-slawischer Denkstein, mit der Inschrift:

IARMOGIO

AVG. SAC.

C. MARIVS

SEROTINVS

EX IVSSV

<sup>22)</sup> Sieh meine Abhandlung: Sedato Augusto sacrum, in den Novico Jahrg. 1856, pag. 175. 176, wo der Sedatus abgedruckt ist.

<sup>23)</sup> Preller, griech. Mythologie, pag. 98.

<sup>24)</sup> Rigveda ed. Rosen 1, 32, 15. Samaveda ed. Bensley 1, 1, 2, 3.

<sup>25)</sup> Die Namen Mogimar, Mogislav kommen bei den Nordslaven, die das g vor einem Vocal in ein j schwächen in der Form Mojmar, Mojslav, vor. Auch im Slovenischen hört man Majdalena, drugoga, statt: Magdalena, drugoga. Slav steht zu Sanskrit crava, z. B. Suvras = Dobroslav, griech. η in Ευκλής u. s. w.; mar, mer im nordslav. Dialecte a geschwächt in i, aus der Wurzel mar, sanft. smar, latein. mor, rebuplicirt memor, althochdeutsch

das Dasein des mächtigen Helfers überliefert. Dieser Denkstein ist noch heutzutage in Pettau zu sehen <sup>27)</sup>.

Jarmogi ist gebildet aus den Wurzeln jar und mog. Jar bedeutet „Kräftig, gewaltig,“ sanskrit jarti, „Kraft,“ aus der Wurzel r = ar. Mog ist aus der Wurzel mah für magh, im Sanskrit crescere, im Prakrit posse, althochdeutsch magan entsprossen.

Diese Wurzel ist eine reiche vagina vocabulorum und einer nähern Betrachtung werth, denn aus ihr erschlossen sich die Bezeichnungen: 1. für groß, sanskrit mahat, latein. magnus, griech. μέγας; 2. für Größe, Verehrung, Huldbigung, sansk. mah, „venerari,“ mahita, „cultus,“ latein. majestas, sansk. maghavan, „Opferer,“ mahitvan, „Größe;“ 3. für Erde und Weib, als die zeugenden Potenzen, sansk. mahi, mahili, „Erdboden, Weib,“ goth. magaths, gältsch und irisch mag, „campus;“ 4. für Berg, als das emporstrebende, wachsende, slov. mogila <sup>28)</sup>; 5. für erzeugte Wesen, goth. magus, Knabe, magad, virgo, gältsch mägdh, „family,“ mac, „puerullus,“ mogh, „homo,“ u. s. w.

Mit dem Begriffe der Kraft und Macht ist der der Hilfe im innigsten Verbande (man vergl. auxilium aus augere), deshalb aus mah — mag, auch mogo, pomogo, litthauisch macziu, „ich helfe.“ Jarmogius ist somit die latinisirte Form des slavischen Jarmogi, „der mächtige Helfer“ <sup>29)</sup>. Noch haben wir in der Pfarre Praxberg slavische Familien, Namens Mog, wie sich auch noch in der Weitensteiner und Altenmarkter Pfarre mythische Personennamen Perunik, Perkunik, Svaroznik (nach Perun, Perkun, Svaroh, Svarda) vorfinden.

Das Wort Jar wurde, wie wir aus einer Stelle des Codex Suprasl. ersehen, bei den alten Slaven häufig für Gott gebraucht; denn der Ausruf, Jaruj! kann nur dem Deutschen: bei Gott! beim Mächtigen! entsprechen.

Daß Jarmogi zu den höchsten Göttern gehörte, bestätigt der Beisatz augustus; denn nur die höchsten Götter führen, um ihre Erhabenheit und Verehrungswürdigkeit auszudrücken, dieses Prädikat.

Schließlich habe ich noch zu bemerken, daß sich auch in Pettau mehrere Perunsköpfe befinden. Muchar glaubte, diese Köpfe gehörten dem bärtigen Bacchus an, andere Archäologen meinten, dieß seien Köpfe der Flußgötter, jedoch alle irrten; denn den bärtigen Bacchus bildete die römische

und griechische Kunst mit einem Antlitz, auf dem sich die seltsame Trunkenheit ausprägte, das Haupt mit Ephen bekränzt, niemals aber mit einem dräuenden, zornentflammten Blick. Flußgötter pflegte man aber mit Siterhörnern darzustellen. Ueberdieß passen die übrigen Beiwörter, als: brüllende Löwen und Widderköpfe, schlecht zum Bacchus- und Flußgöttermythos.

Ich glaube hiemit einen neuen Beweis für die Slavicität der Noriker und Pannonier geliefert zu haben, und darf füglich zum Schlusse des gelehrten Grimm <sup>40)</sup> inhaltschwere Worte meiner Abhandlung anreihen, die folgendermaßen lauten: „Beschaffenheit der Gräber, Gestalt der morschen Schädel, Art und Weise des eingelegten Geräthes sollen Antwort geben? Alle diese Zeugen sind beinahe stumm. Nur Inschrift, Bild und Münze haben noch Kraft des Wortes. Es gibt ein lebendigeres Zeugniß für die Völker, als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen,“ — wozu sich des herrlichen Pott wahre Bemerkung würdig anschließt: „Sprachen sind kaum erst beachtete und eröffnete Fundgruben für Geschichte, welche noch eine unabsehbare Fülle gediegener Ausbeute in sich schließen. Nur bedarf es freilich kunstverständiger Männer, um sicher und ungestraft die Schätze heben zu können. Es gilt nämlich von der Etymologie mehr als von irgend einer Wissenschaft der Ausspruch des Ennius:

Nec quisquam (etymologiam)

In somnis vidit priu, quam sam discere coepit.“

Marburg, am Christi Himmelfahrtstage 1857.

## XVI. Monats-Versammlung.

Bei derselben lenkte zuerst der Vereins-Secretär die Aufmerksamkeit der Versammlung auf den 2. Band der ersten Abtheilung der „Monumenta Habsburgica“ (Wien, 1855), welcher von Chmel edirte Actenstücke und Briefe enthält; die auch für unser Kronland von höchster Wichtigkeit sind. Es ist nicht bloß in dem Abschnitte „Kaiser Friedrich IV., seine Familie und seine Vorlande“ ein eigenes Capitel „Krain“ gewidmet (p. 888—921), welches den wörtlichen Abdruck von 108, vielfach bisher ganz unbekannter Urkunden (vornehmlich aus dem k. k. Hof- und Staatsarchiv) aus den Jahren 1473 und 1478 enthält, sondern es finden sich auch sonst Urkunden in diesem Werke zerstreut, die geeignet sind, auf die Geschichte unseres Landes vielfach Licht zu werfen. Unter Anderm machte der Vortragende auf zwei, auf Seite 330 und 331 vorkommende Schreiben Papst Sixtus IV. an Kaiser Friedrich IV., Nr. 22 und 23, aufmerksam, in welchen jener des Erzbischofs Andreas von Krain (archiepiscopus Craniensis — Craynensis) Erwähnung macht, und er bemerkte zugleich, daß, da die Persönlichkeit dieses Erzbischofs schwer zu läugnen sein dürfte, diese sonst unerklärliche Thatsache (da in der Reihe der Bischöfe von Laibach

mari, „memorabilis, illustris, clarus.“ Im Slovenischen hat sich noch erhalten mar'n, „fama,“ hieser goth. merjan, usmerjan, „bekanntmachen.“

<sup>27)</sup> Muchar, Geschichte der Steiermark. I, 408.

<sup>28)</sup> Daher die Bergnamen Mogir, Magounik in Krain und Steiermark.

<sup>29)</sup> Im Kirchenlavischen haben wir mogoli, potens, mogotin, mogol'ci u. s. w. Mogol = Mogont ist aus der starken Form magant, sansk. mahant aus maghant. Mogi aber steht für maghi. Jarmogi kann somit auch bedeuten Validus potens. Da aus jar, jarost, „Kraft,“ die Nebenbegriffe jara, jarost, „ira, procacitas, austeritas,“ hervorgegangen sind, so läßt sich Jarmogi auch durch austerus potens deuten.

<sup>40)</sup> Grimm, Geschichte der deutschen Sprache. XIII. 5.

kein Erzbischof Andreas vorkömmt) vielleicht darin ihre Lösung finden könnte, daß Andreas, der an des Kaisers Hof eine weltliche Stellung („orator tuus“ nennt ihn Papst Sixtus) einnahm, den Titel eines Erzbischofs von Krain führte. — Die zerstreuten, Krain betreffenden Urkunden finden sich: über die Judenschaft, pag. 929, Nr. 1304; p. 930, Nr. 1305; p. 932, Nr. 1314; Krain überhaupt, p. 75; Krainische Lehen, p. 797, Nr. 932; Laibacher Domkapitel, p. 768, Nr. 836; Tschernembl, p. 945, Nr. 1341. — Ferners erwähnte der Vereins-Secretär, daß der gelehrte Breslauer Professor Dr. Th. Mommsen, der Verfasser einer gekrönten römischen Geschichte, auf seiner ganz Europa (mit Ausnahme Italiens) umfassenden Reise zum Behufe der Herausgabe eines Corpus römischer Inschriften auch Laibach berührt, und hier seine beinahe vollständige Sammlung unserer Römersteine ergänzt und nach eigener Anschauung berichtigt hat. Mommsen hatte eine genaue Kenntniß aller Arbeiten auf dem Gebiete unserer Geschichte, wies aber dem Vereins-Secretär nach, wie nachlässig seine (Mommsen's) Vorgänger auf dem Gebiete der römischen Steininschriften verfahren sind (so insbesondere auch der einst vielfach verdienstvolle Richter). Da das „Corpus inscriptionum“, dessen Kosten die Berliner Akademie und der König von Preußen tragen, nach einem geographischen Systeme geordnet sein wird, so steht hier der erste vollständige und genaueste Abdruck aller in Krain gefundenen Römersteine zu erwarten. Rückfichtlich der einmal zwischen Terstenjatz und Knabl streitig gewesenen Inschrift „Charilo“ von Videm stellte sich Mommsen (in diesen Dingen wohl eine der ersten lebenden Autoritäten) entschieden auf Knabl's Seite; in Bezug auf den Mithrasstein von Rožanc erklärte er sich aber ebenso entschieden, daß die ersten Buchstaben der Inschrift D. I. M. nie anders, als Deo Invicto Mythrae gelesen werden können; „Deo Jovi Maximo“ sei weder Latein noch Epigraphisch. Dagegen haben sämtliche bisherige Erklärer die darauf folgenden P. P. P. falsch ausgelegt, und es seien dieselben zu lesen „Tres Publii,“ und bezeichnen die drei ganz gleichen Vornamen: 1. des Aelii Nepos, 2. des Proculus und 3. des Firminus.

Herr Professor Metelko sprach über die Bibelgesellschaften insbesondere, unter Zugrundelegung einer Abhandlung darüber unseres gelehrten Landsmannes Kopitar (kleine Schriften, p. 373). Die Bibelgesellschaften, zuerst im J. 1804 zu London gegründet, haben nach den neuesten Berichten bereits über 40 Millionen Bibeln in allen Sprachen und unter alle Völker des Erdballs verbreitet, darunter auch 50.000 s. g. altslowenische. Dennoch sind weder die praktischen noch die wissenschaftlichen Resultate diesen großartigen Anstrengungen entsprechend. Der Grund aber ist der: so wie beim ersten Beginn, so bestehen die Gesellschaften und insbesondere ihre leitenden Kräfte auch heut zu Tage mehr aus enthusiastischen Eifern als aus wahrhaft philologisch gebildeten Humanisten und Bibelforschern, und es sind daher auch die Bibelübersetzungen meist

wenig correct. Hr. Prof. Metelko — in Slavicois sicherlich Autorität — bemerkte über ein Exemplar der altslowenischen Bibel, das er selbst besitzt: die äußere Ausstattung sei freilich höchst elegant, auf schönem festen Papier sei der Druck rein und sehr deutlich. Dennoch sei er mit dieser Bibel sehr unzufrieden, denn die schöne altslowenische Sprache sei mit groben Russismen vermengt und bilde so einen Makaronismus, die nie gesprochen wurde und auch jetzt nicht gesprochen wird. Ähnliche Mißgriffe machte man etwa auch hinsichtlich jener Bibeln, die in den amerikanischen, afrikanischen und asiatischen Sprachen gedruckt wurden. Hat nämlich ein Missionär die Bibel in irgend eine dieser Sprachen übersetzt und an eine Bibelgesellschaft eingeschickt, so weiß diese nichts Eiligeres zu thun, als dieselbe ohne nähere Prüfung, ohne Ueberzeugung, ob die Uebersetzung richtig ist oder nicht, in vielen tausend Exemplaren zum Drucke zu bringen. Viel zweckmäßiger wäre es, meint Hr. Prof. Metelko mit Recht, wenn die Gesellschaft mit ihren ungeheuern Mitteln Knaben und Jünglinge fremder Nationen in die Erziehung nähme, sie studiren ließe, welche dann nach erlangter nöthiger Bildung die Bibel selbst in ihre Muttersprache viel besser als die fremden Missionäre übersetzen könnten. Zum Schlusse endlich machte Prof. Metelko auf die Nothwendigkeit einer Vereinfachung der Buchstabenschrift, resp. eines allgemeinen Alphabets, welches an die Stelle der jetzt bei den bekannten Alphabeten in Gebrauch stehenden, etwa 10—12.000 Zeichen, 60, höchstens 70 setzen würde. Welch ein großer Vortheil, wenn man ein solches allgemeines Alphabet auch nur auf die 400 bis 600 Sprachen Afrika's und Amerika's anwende und die europäischen auch bei den bisher üblichen blieben.

Herr Präfect Nebitsch sprach über die Indoscythen und wollte nachweisen, daß die vorzüglichsten Ausdrücke der Inder, in Bezug ihrer politischen, religiösen und literarischen Verfassung, slavischen Ursprungs und slavischer Bedeutung wären. So seien die Fürsten und Krieger, welche die erste Classe der Bewohner Indiens gebildet hätten, „Tschetri“ genannt worden, von dem slavischen Worte četiri, četri (vier, vergl. „Vierfürst“); das Wort „Schater,“ womit man die 2. Classe der Künstler und Handwerker bezeichnet hatte, bedeute im Croatischen (šator) das Zelt (tentorium); „Waische“ (so wurden die Handelsleute und Landbauer genannt) stamme vom slav. vas (Dorf); die Brahminen endlich haben ihren Namen vom obersten indischen Gott Brahma, womit Hr. Präfect Nebitsch, auf die Autorität Gebhardt's („Geschichte aller wendisch-slavischen Staaten“) und Helmholtz's (Chron. Slavorum) gestützt, den nord-slavischen Gott Provo sachlich und wörtlich identificirt. Echtlavisch sei ferners der Name der indischen Göttin Wischnu (vergl. „Višni gospod Bog“), und Schiwa (der Göttin des Lebens) und die Gesamtbezeichnung der erwähnten drei Gottheiten Trimurti (tri, drei — murti = moč, morem ic.). Aus Allem dem aber — so schloß Herr Nebitsch — gehe deutlich hervor, daß nur dort, wo Scythen lebten, echte Slaven lebten. Dieser Satz werde von gründ-

lichen Fachmännern umsoweniger bestritten werden, als diese wohl wissen, daß die Slaven nach Jornandes, nach Procop, nach Menander, aus dem scythisch-sarmatischen Stamme in den europäischen Ländern unter diesen uns heiligen Namen in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts nach Chr. G. hervortraten.

Gegen diesen Schluß wurden aber von mehreren Anwesenden Einwendungen erhoben, und es bemerkte insbesondere der Vereins-Secretär, daß die Verwandtschaft aller zum arischen oder indo-german. Stamm gehörigen Völker, also der Indier, Slaven, Germanen, Griechen, Romanen, feststehe, daher auch ihre Sprachen in mehr oder weniger nachweisbarem und auffälligen Verbande standen, daß aber eben deshalb eine Zurückführung der obigen indischen Worte auf etwa ausschließlich slav. Wurzeln ihm unzulässig scheinete, was auch im Einzelnen nachzuweisen nicht schwer wäre.

Den Schluß bildete ein kurzer Vortrag des Herrn Vereins-Custos Jellouschek über eine bisher noch ganz unbekannt gewesene Urkunde vom Februar 1693, welche die Namen zweier berühmten Krainer in eine enge Verbindung bringt, die um den Zeitraum eines Jahrhunderts von einander entfernt lebten. Es ist nämlich ein Kaufvertrag, in welchem Jakob Vodnik, ein Vorfahre unseres berühmten Dichters und Sprachforschers Valentin Vodnik, an den ersten krainischen Geschichtsforscher und Topographen Johann Weikhard Freiherrn v. Balvasor ein Haus in Gurkfeld (jetzt Nr. 85) um einen in der Urkunde nicht näher bezeichneten Preis verkauft. Damit verhält es sich aber so: Nachdem Balvasor, dessen Vermögen durch verschiedenartige, besonders literarische Unternehmungen stark abgenommen hatte, im J. 1690 seine reichhaltige Bibliothek dem Jesuiten-Collegium zu Ugram billig verkauft hatte, entschloß er sich, bereits auch seiner übrigen Besitzungen verlustig, in Gurkfeld seinen Wohnsitz aufzuschlagen, kaufte zu diesem Ende das obige Haus und starb allda im September 1693 in ziemlich dürftigen Umständen. Der Verkäufer, Jakob Vodnik, kam in unsere Gegenden, wo im J. 1730 des Dichters Großvater Georg das gegenwärtige Stammhaus in der Schischka („zum steinernen Tisch“ — nach ihm „per Shibertu“ genannt) kaufte, in welchem Valentin Vodnik am 3. Februar 1758 das Licht der Welt erblickte.

Laibach, am 3. September 1857.

## Verzeichniß

der

von dem historischen Vereine für Krain im J. 1857 erworbenen Gegenstände:

- CXL. Von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Wien: 499) Mittheilungen derselben vom Monate Juli 1857. 4.
- CXLI. Vom germanischen Museum in Nürnberg: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Viertes Jahrg. Organ des german. Museums Nr. 7. Juli 1857.

CXLII. Vom Herrn Carl Kroner, k. k. Staatsbuchhaltungs-Ingenieur in Klagenfurt:

500. Die von ihm in Druck gegebene Broschüre: „Die Erstürmung der beiden Blockhäuser Malborgeth und Predl durch die Franzosen im J. 1809.“ Villach 1853. 8.

CXLIII. Vom Herrn Dr. Carl Vesel, k. k. Kreisarzt in Laibach, nachstehende Autographen:

501. Des Johann Grafen v. Gaisruck — Georg Jakob Grafen v. Hohenwart und des nachmals in den Adelsstand erhobenen Secretärs Lorenz Kaiser, — ferners des Johann Nepomuk Grafen v. Trautmannsdorf — des Erasmus Freiherrn v. Lichtenberg und des Josef Freiherrn von der Mark.

CXLIV. Vom Herrn Eduard Schonta, k. k. Postoffizial in Laibach, nebst verschiedenen andern auf Krain bezüglichen Verordnungen, Gelegenheits-Gedichten und Flugschriften:

502. Slavische Balalajka. Enthaltend slavische Lieder in das Deutsche übersetzt, vom Wilhelm v. Waldbrühl. Leipzig 1843. 8.

503. Des Erzherzogthums zu Kränthen neu aufgerichtete Zehentordnung, im Ein tausend fünf hundert und sieben stebenzigsten Jar. Nebst der Executions-Ordnung und allen bis jetzt ergangenen, dahin einschlägigen Nachträge. Klagenfurt 1577. 4.

504. Feierliche Eröffnung der medicin-tyrurgischen Josefs-Akademie am 23. October 1854. 4.

CXLV. Von der gelehrten esthnischen Gesellschaft zu Dorpat:

505. Verhandlungen dieser Gesellschaft. Viertes Band. Erstes Heft. Dorpat 1857. 8.

CXLVI. Vom Herrn Vereins-Secretär Dr. Ethblin Heinrich Costa:

506. Josefs des Zweiten, römischen Kaisers, Gesetze und Verfassungen im Justizfache. Gedruckt zu Klagenfurt und Laibach 1786.

CXLVII. Vom Herrn Dr. Carl Vesel, k. k. Districtsarzt in Laibach:

507. Programm für die feierliche Eröffnung der Staats-eisenbahn von Laibach nach Triest.

508. Verzeichniß der zu der am 27. Juli 1857 stattfindenden feierlichen Eröffnungsfahrt nach Triest geladenen Gäste.

CXLVIII. Von den betreffenden Studien-Directionen:

509. Programm und Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums zu Laibach für das Schuljahr 1857. Laibach 1857. 4.

510. Fünfter Jahresbericht der k. k. selbstständigen Unterrichts-schule in Laibach, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1857.

511. Classification der Schüler an der k. k. Muster-Hauptschule in Laibach nach geendigtem zweiten Semester. 1857.

- CXLIX. Von dem Vereins-Ausschusse des Alterthum-Vereins in Wien:
512. Berichte und Mittheilungen des Alterthum-Vereins. 2. Band. Wien MDCCCLVII. 4.
- CL. Von dem Verwaltungs-Ausschusse des Museums Francisco-Carolinum in Linz:
513. Siebenzehnter Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Nebst der zwölften Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns. Mit zwei lithografirten Tafeln. Linz 1857. 8.
- CLI. Vom Vorstande des Henneberg'schen alterthumsforschenden Vereins zu Meiningen:
514. Henneberg'sches Urkundenbuch. Im Namen des Henneberg'schen alterthumsforschenden Vereins herausgegeben von Georg Brückner, Professor und ersten Lehrer der herzoglichen Realschule, Vereins-Secretär u. Dritter Theil. Meiningen 1857. 4.
- CLII. Von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Wien:
515. Mittheilungen dieser Central-Commission. Herausgegeben unter der Leitung des k. k. Sectionsrathes und Präses der k. k. Central-Commission Carl Freiherrn v. Czörnig. Redacteur Carl Weiß. Zweiter Jahrgang. August. Wien 1857. 4.
- CLIII. Vom Herrn Franz Basilides, k. k. Polizei-Obercommissär, — bei seiner Abreise von Laibach nach Wien, — folgende zwei thalergroße silberne Denkmünzen:
516. Medaille auf Emanuel Kant. Av. Brustbild mit dem Namen. Rev. Perscrutatis Fundamentis etc. Der schiefe Thurm von Pisa. Wellensh. 1. Bd. 2. Abth. Nr. 14.001.
517. Medaille auf den Tod des Gotthold Ephraim Lessing, gestorben 1781. Av. Brustbild mit Umschrift. Rev. Veritas amicum luget, aemulum natura. Aschenurne, dabei zwei Figuren. Wellensh. Nr. 14.101.
- CLIV. Vom Herrn Dr. Heinrich Costa, k. k. Gefällen-Oberamts-Director in Laibach:
518. Folgendes sehr gut erhaltene Zehnkreuzer-Stück von Carl Theodor, Churfürsten von Pfalz Baiern. Av. Carolus Theodorus, Dei Gratia Comes Palatinatus Rheni, Utriusque Bavariae Dux, Sacri Romani Imperii Archidapifer et Elector, et In Partibus Rheni Sueviae et Juris Franconici Provisor et Vicarius. Dessen Bildniß mit Locken und lockigten Haaren von der rechten Seite. — Rev. Juliaci, Cliviae et Montium Dux, Landgravius Leuchtenbergensis, Princeps Moersii, Marchio Montium ad Zonam, Comes Veldentiae, Sponhemiae, Marcae et Ravensbergensis, Dominus In Ravenstein. 1792. Der doppelte Adler und das churpfalz-bayerische Wappen auf der Brust,

mit dem Churhute bedeckt, behängt mit den vier Orden, unten 10.

CLV. Angekauft:

519. Mittelalterliche Kunstdenkmale des östereich. Kaiserstaates. Herausgegeben von Gustav Heider, Professor Rudolf v. Eitelberger und Architekten J. Hieser. IV. und V. Lieferung. Wien 1857. 4.

CLVI. Vom Vorstande des germanischen Museums in Nürnberg:

520. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Vierter Jahrgang. Organ des german. Museums. August 1857. Nr. 8.

Vereins-Nachrichten.

40. Eingelaufene Gelder: 15) Mailand 13 fl.; 16) Laas 29. August, 3 fl.; 17) Tschernembl, 2 fl. 30 kr.
41. Neu aufgenommene Mitglieder: die Herren Peter Scherauz, k. k. Oberstaatsanwalt in Mailand (Jahresbeitrag 5 fl.); Franz Scherauz, Advocatur-Concipient in Laibach; Basilides, k. k. Polizei-Obercommissär in Wien; Dr. Ignaz Mally, Districts-physicus in Tschernembl; M. Diezgen und Alfons Heller, Fabriksbeamte in Laibach; Leopold Bezedel, k. k. Regierungsrath in Laibach; Joh. Arcari, Besitzer des Franz-Josef-Verdienstkreuzes und k. k. Oberingenieur; Ignaz Schonta, Lehramts-Candidat in Wien; Carl Fontaine v. Felsenbrunn, k. k. Finanzrath; Josef Karinger, Handelsmann; Thomas Glantschnigg, k. k. Bezirkshauptmann; Theodor Napreth, k. k. Landesgerichtsrath in Triest; Georg Luschner, k. k. Gymnasial-Professor in Laibach.
42. Das hochgeehrte Vereins-Mitglied Herr Prof. Franz Metelko hat zur Anerkennung seiner langjährigen verdienten Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhalten. (S. Laib. Ztg. 1857, Nr. 208.)
43. Die k. k. Finanz-Landes-Direction in Graz hat die Bewilligung ertheilt, daß sowohl die von ihr als auch die von der Laibacher Finanz-Bezirks-Direction zur Vernichtung bestimmten, Krain betreffenden Acten, deren Ausscheidung und Vernichtung beschlossen ist, überlassen werden.
44. Der historische Verein für Krain hat sowohl an den statistischen Congreß, welcher in den ersten Tagen Septembers in Wien tagte, als an die Jahresconferenz des german. Museums (10. bis 13. September) und die Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine (15. bis 18. September in Augsburg) Zuschriften und Berichte gerichtet, da er bei denselben nicht vertreten war.